

Rheinische Nachrichten

Braunbacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

ersch. am 1. Sonntag

Amtsblatt der

Stadt Braunbach.

Bezugspreis

monatlich 30 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,40 Mark.

Von deutschen Post und Fernsprecht 2,88 M.

Verantwortlicher Redakteur: A. S. m. b.

Verantwortlicher Redakteur: A. S. m. b.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,40 Mark.

Verantwortlicher Redakteur: A. S. m. b.

Verantwortlicher Redakteur: A. S. m. b.

Verantwortlicher Redakteur: A. S. m. b.



Verantwortlicher Redakteur: A. S. m. b.

261 Braunbach a. Rhein, Donnerstag, den 7. November 1918 28. Jahrgang.

Die gemeinsame Gefahr.

Wird es noch eine Frage, ein Menschheitsgut, in dessen Schutzbefähigung Einmütigkeit besteht oder wenigstens bestehen müßte zwischen allen Völkern, auch denjenigen, die sich jetzt noch in blutiger Fehde gegenüberstehen? Wir brauchen nur nach Rußland zu sehen und nach den Auswüchsen, die sich von dort über die Grenzen der Nachbarländer ergießen, um den Feind zu erkennen, den wir alle gemeinsam haben und gemeinsam bekämpfen müssen: den Bolschewismus.

Weshalb noch ein leeres Hirngespinnst unverdäglich, menschlichkeitsfremder Geistes, ein Stufenhoden-Projekt menschlicher Fanatiker, die von beider Hand dem Boden der bürgerlichen Gesellschaft ausgerodelt waren, hat er heute ganz Rußland in seinen Bann gezogen und feuert durch diesen Erfolg ermutigt, auf ein geringeres Los als auf die Weltrevolution. In Rußland ist es ihm gelungen, jeden aktiven Widerstand gegen seine Alleinherrschaftsgehalte zu zerbrechen. Die alten Mächte: Adel, Bürgertum, Geistlichkeit sind einfach am Schauplatz der Gegenwart verschwunden, die Trümmer der Armee wurden den neuen Gewalten nutzlos gemacht, und wo sich auch nur die leisesten Schritte zur Auflehnung, zur Wiederbelebung der alten Staatsform, zur Wiederaufrichtung der alten gesellschaftlichen Kräfte zeigten, da wurde zugeschlagen — mit einer Rücksichtslosigkeit, einer Grausamkeit, an die die Heldentaten eines Ivan des Schrecklichen nicht heranreichen. Jetzt, ein Jahr nach dem Siege dieser neuen Sorte von Bolschewismus, ist man wirklich so in Rußland, daß nur noch die Todesstrafe die Aufrechterhaltung der Bolschewistenherrschaft ermöglicht. Und die Todesstrafe der täglichen Massenexekution, vorant und gehandhabt von sogenannten außerordentlichen Kommissionen, die völlig unkontrolliert ihres Amtes walten, die Zusammenfassung jeder Willkür, jeder Verleumdung, jeder Nachgelüste den Weg freimacht und deren Tat nach so sehr zum Himmel schreien, daß man selbst in der Luft anfängt zu beben. Als Übergangsmaßnahme aus einer verrotteten Zeit in eine neue menschliche Ordnung hätte man sich dieses jeder Gerechtheit hohnsprechende Treiben allenfalls eine Weile gelassen müssen. Nun aber, da es offenbar den menschlichen Verstand des Bolschewismus darstellen soll, muß jedes Land, das sich etwas auf sich hält, dazu Stellung nehmen. So ist es zu verstehen, daß die deutsche Regierung jetzt die Reste ihrer Flotte nach Vlessau zurückgezogenen Gesellschaft auch von dort abberufen, das heißt also: auf die diplomatische Beziehung zu den Herren Lenin und Co. verzichtet hat, die ja auch ihrerseits die dritte, am 1. Oktober fällig gewesene Ratentzahlung an Deutschland verweigert haben, ebenso wie sie bisher die feierlich zugesagte Summe für die Ermordung des Grafen Mirbach immer noch schuldig geblieben sind. So werden wohl die Berliner Tage des Herrn Joffe gezählt sein. Aber der Bolschewismus ist wie eine Seuche. Wie politische Grippe droht er ganz Europa mit seinem Gift zu übergeben. Rußland ist in Österreich-Ungarn der alten Bande der staatlichen Ordnung gelöst, so sehen wir dort auch schon in seiner ganzen Unverwundbarkeit die Erscheinung treten. In Budapest wurde Graf von einer Art Soldatenrat kurzgehandelt erschossen, die Minister, die eben erst dem König den Treueid abgelegt hatten, wurden binnen 24 Stunden gezwungen,

diese Schwurleistung rückgängig zu machen — sonst wäre das Volk über sie einfach zur Tagesordnung übergegangen. Die von der Front zurückströmenden Soldaten werden mit schwülstigen Anweisungsbefehlen empfangen, in denen ihnen vorgeredet wird, daß sie sich um den — ewigen Frieden verdient gemacht hätten, ganz deutlich zeigen sich die Vorläufer der Vöbelherrschaft, und so sehr Graf Karolyi sich auch Mühe gibt, ihr entgegenzuwirken, die Geister, die er gerufen hat, um selbst die Hand auf das Steuer des Staates legen zu können, die wird er jetzt schwerlich leichtes Kaufes wieder los werden. Ebenso stehen die Dinge in Österreich. In Wien sind am Sonntag Arbeiter- und Soldatenräte ins Leben getreten, mit hoher obrigkeitlicher Genehmigung, aber sie wären auch ohne diese ungewissheit gewählt worden. Aus der Not wird eben eine Tugend gemacht, man hofft, die Bewegung so noch einigermaßen in der Hand behalten zu können. Das Beispiel des Kaisers Karl lehrt zur Genüge, wie eitel diese Spekulationen sind. In Deutsch-Österreich wenigstens scheint alles zur Anarchie hinzudringen. Die Tschechen haben ihre Leute besser in der Gewalt — bis auf weiteres. In Polen brodet es auch gefährlich in den Tiefen der Gesellschaft, die Ukraine wird nur noch durch die Anwesenheit deutscher Truppen vor neuen Erschütterungen bewahrt, kurz: wo die Ordnung sich auflöst, erhebt der Bolschewismus sein Haupt. Eine wahre Geißel der Menschheit, die, wenn erst der Kanonendonner vollends zum Schweigen gebracht ist, nichts dringender brauchen wird als Ruhe und Ordnung, um die blutenden Wunden einigermaßen ungestört wieder ausheilen zu können.

Das gilt auch für die Völker der Entente. Ihr Sieg wird so schwer erkauft sein, daß sie nicht hoffen dürfen, seine Kosten sich einfach von den Unterlegenen erstatten lassen zu können. Auch sie werden frisch ans Werk gehen müssen, um wieder aufzubauen, was in diesen schweren Jahren des Kampfes zerstört worden ist, und auch auf ihrem Wege wird der Bolschewismus als feindliche Macht auftreten. Er wird erst einmal überwunden werden müssen, wenn die aus den Tagen geratene Welt wieder in Ordnung kommen soll. Hier wird ganz Europa zusammen stehen müssen; sonst wird es des Umsturzes nicht wert werden.

Der Bolschewismus und Rußlands Vertretung.

In einem längeren Artikel rechtfertigt die Nordd. Allgem. Stg. ihre Haltung gegenüber dem Bestreben der russischen Regierung, in Deutschland dem Bolschewismus den Weg zu ebnen. Das Blatt erklärt, daß die Presse nachrichten über die Stellung der Berliner russischen Vertretung zu diesem Versuch überleiten, aber unbewiesen seien und fügt hinzu: Wenn allerdings, wie nicht zu leugnen ist, in der letzten Zeit maßgebende russische Regierungsvertreter augenscheinlich der Ansicht geworden sind, daß die gegenwärtige Lage Deutschlands ihnen ein Überschreiten der Grenze internationaler Korrektheit gestatte, und aus diesem Anlaß Gedanken über eine Ausdehnung ihrer revolutionären Praktiken auf Deutschland aussprechen, die stark an eine Einmischung in innere deutsche Verhältnisse streifen, so tritt an die deutsche Regierung die Aufgabe heran, zu prüfen, welche Folgerungen sie etwa aus solchem Verhalten hinsichtlich unserer Beziehungen zu der bolschewistischen Regierung zu ziehen hat. Und wenn tatsächlich Beweise vorliegen, daß die Berliner russische Vertretung oder sonstige amtliche russische Persönlichkeiten in Deutschland den Rahmen der ihnen gegenüber unseren Verhältnissen obliegenden Zurückhaltung überschreiten.

Rechte sie in einen Umschlag. Dann erhob er sich, also in den Bortrag und reichte dem jungen Mann den verschlossenen Umschlag.

Das befragte Sie schamlos zum Herrn Volsket-präsidenten. — Ich lasse aber um zwei recht weitgewandte Herren bitten. Mehr als auf dem Rücken steht, ist als Instruktion nicht erforderlich.

Er eilte die Treppe hinab, rief dem Kraftfahrer eine Hausnummer und Straßenamen in Hampstead zu und lies ein.

Als Longford die Karte des Ministers in der Hand hielt, huschte ein zufriedenes Lächeln über seine Züge. Er war ein Briefchen in den Papierkorb.

Ein paar Posttage zu spät, Excellenz! Die Vorlesungen zu Ihrem Empfang sind längst getroffen. Eben das berühmte Buch Englands und seiner Bundesgenossen, stets zu spät am Schauplatz einzutreffen! dachte er halb laut.

Er ging dem Herrn des Kriegsamts bis zur Treppe entgegen und empfing ihn mit der liebenswürdigsten Miene.

„Gewiß eine sehr ernste und eilige Sache, daß Excellenz sich persönlich die Mühe machen, mich aufzusuchen?“

Schroff erwiderte der Minister: „Ich werde Ihnen folglich alles erklären.“

Er legte ab und betrat Longfords Arbeitszimmer. Die Rauchsicht, die ihm entgegenschlug, berührte ihn unangenehm. Er nahm in dem Großvaterstuhl Platz.

Longford wachte, was nun kommen würde. So oder ähnlich hatte er sich die Szene in den letzten Tagen oft genug ausgemalt.

Die Excellenz hatte ihn also doch nicht verhaften lassen, — entweder weil das Beweismittel noch zu weit-

Abbau des Krieges?

Von einem militärischen Mitarbeiter.

Nachdem nun auch Österreich-Ungarn und die Türkei aus dem Kriege ausgeschieden sind, ist Deutschland völlig auf sich allein gestellt. Das hat hier und da die Meinung hervorgerufen, als müßten auch wir nun um jeden Preis mit dem Abbau des Krieges beginnen. Wenn man aber unsere strategische Lage kurzweilig betrachtet, wird man bald inne werden, daß wir in den November mit viel größerer Zuversicht gehen können, als wir Anfang Oktober zu hoffen gewagt hätten. Vor vier Wochen war in manchen deutschen Kreisen — man darf es heute ruhig aussprechen — eine wahre Panik ausgebrochen, hervorgerufen durch die Ereignisse an der Westfront, den Zusammenbruch Bulgariens, das deutsche Waffenstillstandsangebot und nicht zuletzt durch die

politische Belastung durch unsere Bundesgenossen, deren innere Schwierigkeiten sich in der gesamten Kriegsführung immer lähmender fühlbar machten. Gewiß, politisch und diplomatisch ist unsere Lage unerkennbar durch den Abfall der Bundesgenossen verschlechtert; denn wir stehen jetzt allein gegen fast die ganze Welt; aber militärisch hat sich dafür unsere Stellung wesentlich verbessert und es wird an uns sein, von diesem Wechsel ausgiebigen Gebrauch zu machen. Unsere auf dieselben weitest entfernten Kriegsschauplätze verstreut kämpfenden Truppen, die nun in die Heimat zurückkehren, sind eine überaus wertvolle strategische Reserve, die von ausschlaggebender Bedeutung werden kann in dem Augenblick, da unsere Gegner uns zwingen, den Kampf um unser Dasein fortzusetzen. Strategisch belastet uns gegenwärtig nur die Ungewissheit über die Haltung der einzelnen Völkerschaften, die sich jetzt auf den Trümmern der Habsburger Monarchie erheben. Ohne weiteres müssen wir auf das Verlustkonto die

deutschfeindliche Haltung der Tschechen und Slawen setzen, ja, es wäre nicht unmöglich, daß sie, wenn nicht der Bürgerkrieg sie beschäftigt, wie gegenwärtig die Polen, Ukrainer und die (österreichischen) Kroaten und Italiener, den Feinden Waffenhilfe gegen uns leisten. Das aber würde keine unmittelbare Bedrohung unserer Grenzen bedeuten, solange die Ungarn entsprechend ihrer ritterlichen Gesinnung es ablehnen, den Aufmarsch durch ihr Gebiet gegen uns zu gestatten und solange die Deutsch-Österreicher entschlossen sind, den deutschen Brüdern die Treue zu halten, die ihr Monarch gebrochen hat. Aber auch für den Fall, daß unsere Grenzen — was immerhin noch einige Monate dauern würde — von dieser Seite her bedroht würden, so bliebe vorläufig das strategische Schwergewicht

an der Westfront.

Dort aber ist der alte Geist der Zuversicht, der leider eine Zeitlang verlorengegangen war, wieder erwacht. Der Rückzug konnte in musterhafter Ordnung, die die Anerkennung der Neutralen und sogar der Feinde fand, vor sich gehen, und der Widerstand hat sich an den entscheidenden Punkten von Tag zu Tag verstärkt, so daß es in den letzten Oktobertagen wieder zu kraftvollen Gegenstößen gekommen ist, die dem Feind blutige Verluste beibrachten und jeden Geländegewinn streitig machten. Vergebens haben sich die Engländer in immer erneuten Massenangriffen bemüht, die Mitte der deutschen Front zu durchbrechen und unsere Stellung nach Norden aufzurollen. Marshal Fochs Plan, kleinere oder größere deutsche Verbände abzuschnitten oder über-

mächtig war, oder wohl eher, weil der Standort zu entseflicht gewesen wäre.

„Exzellenz belieben zu rauchen?“

„Dank! Nein!“ Die drohenden Augen waren starr auf den jungen Offizier gerichtet. „Ich rauche nicht die Zigarren eines Spions!“

Longford schenkte empor, — genau wie seine einstudierte Rolle ihm das vorschrieb.

„Exzellenz machen etwas sonderbare Scherze.“

„Wo? Ihnen, wenn Sie derlei scherzhaft finden können! Ein Höllenpaß ist's allerdings! — Nun heraus mit der Sprache! Wer sind Sie eigentlich?“

Das Klügste ist ein umfassendes Geständnis. Damit verlieren wir beide am wenigsten Zeit.“

Der Hauptmann pflanzte sich vor dem Großvaterstuhl auf.

„Wenn Excellenz nicht mein verehrter Vorgesetzter wären, würde ich eine sehr derbe Antwort wählen. — So schweige ich lieber.“

„Aber vergeuden Sie doch unser beider kostbare Zeit nicht! Ich habe ja Beweise!“

„Beweise?“ Lang fragend Longfords Echo.

Der Minister zog seine Briefstasche und entnahm ihr die drei Schriftstücke. Sorgfältig breitete er sie vor sich aus.

„Da ist zunächst der Brief einer Dame. Sie gibt an, Sie hätten zärtlich zu ihr werden wollen und dabei in leidenschaftlicher Erregung deutsche Worte gebraucht. — Was haben Sie darauf zu erwidern?“

Longford folgt.

Der Mann in Feindesland.

Roman von Julius Schöndorf.

Nachdruck verboten.

Ja, ja, es gab wirklich nicht den leisesten Zweifel über den späteren Nachschub, die Zahl der noch ungeschulten Mannschaften und die kleinen Garnisonen, die er später führen sollte. So sicher fühlte er sich über in unermesslicher Sicherheit wollte er den Jenseitigen, den er nicht doch allzu viele Zahlen in einem Briefe gekostet. Die weiteren Zahlen konnte er sich ja für einen Brief aufsparen.

Die Excellenz schlug mit der geballten Faust zornig auf den Schreibtisch, daß Tintenfaß, Löcher, Papiermesser und Federhalterhänder einen klirrenden Tanz vollführten. Er sollte doch gleich ein Donnerwetter dreinfahren! Dazu sollten die Herren der Abteilung Brand also die Verleumdung der Liste über die vorhandenen Mannschaften so dringend beantragen!

Er reichte die Briefe zu sich und klingelte.

Das Klügste war, diese unangenehme Sache ohne Aufsehen und Geräusch totzumachen. Und zwar so rasch wie möglich.

Einer der jungen Männer vom Vorrat erschien.

„Mein Herr!“ befahl der Minister kurz.

Sein Entschluß war gefaßt. Er griff nach einem sterilen Küßchen, schloß es auf und entnahm ihm eine

Nur wenige Seiten wart er darauf, überlas sie und

Die Holländische Grenze zu operieren, ist gescheitert, seine Absicht, uns mit überlegenen Kräften in offener Feldschlacht zu besiegen und so den Feldzug vor Winterbeginn militärisch zu beenden, hat sich als undurchführbar erwiesen. An der See wie an der Souche haben die Franzosen mit jäher Ausdauer und ohne die größten Opfer zu scheuen, ohne Erfolg versucht, die deutschen Linien zu öffnen. Und endlich haben die vereinigten Franzosen und Amerikaner zwecks Tausende geopfert, um die Misnefront aufzureißen und damit unsere Front im ganzen unhaltbar zu machen. Offenbar ist die Kraft des feindlichen Angriffs verrückt.

Dazu kommt der nahe Winter. Die Nächte sind bereits lang und kalt. Und so tritt an den französischen Generalissimus die Frage heran, ob er, dem Beispiel der vielen Fronten folgend, mit dem Abzug des Krieges beginnen und dazu einen Waffenstillstand unter annehmbaren, d. h. ehrenvollen Bedingungen vorschlagen, oder ob er den Krieg noch einmal durch den Winter schleppen will mit der ungewissen Aussicht auf die strategischen Möglichkeiten im Frühjahr. Entschleßt er sich zu letzterem Plane, so dürfen wir in Anbetracht der im Sommer geschaffenen Verhältnisse unsere militärische Lage mit Suveränität betrachten. Mit unendlich verkürzten Fronten, mit konzentrierten Kräften, innerpolitisch frei und durch die Ereignisse des Oktober geeint, außenpolitisch durch seine Bundesgenossen, wie durch vier Jahre, belastet, können wir den Frühjahrsfeldzug, wenn es sein muß, wieder aufnehmen. Mit einem Wort, die militärische Lage ist derart, daß wir alle Aussicht haben, einen ehrenvollen Frieden zu erkämpfen, wenn die Feinde ihn nicht angesichts des verblutenden Europa schon jetzt gewähren wollen.

M-1.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

5. November. Zwischen Schelde und Oise leiten die Engländer und Franzosen erneut zu großem Durchbruch an. Erstmalig nicht die Unfern fingen den Angriff auf und verhinderten den Durchbruch. Der Feind wurde durchweg abgewiesen. Auf den Höhen südlich von Beaumont werden heftige Angriffe der Amerikaner abgewiesen.

Kämpfe zwischen Schelde und Oise.

Mitteilungen des Deutschen Fernschreib-Bureaus.
Großes Hauptquartier, 5. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Schelde und Oise haben Engländer und Franzosen ihre großen Angriffe wieder aufgenommen.

Durch gewaltigen Einsatz an Artillerie und Panzerwagen suchten sie den Durchbruch auf der mehr als 60 Kilometer breiten Front zu erzwingen. In schwerem bis in die Dunkelheit während dem Ringen gelang es unseren an Zahl weit unterlegenen Truppen, den feindlichen Angriff aufzuhalten und den Durchbruch zu verhindern. Südlich der von Valenciennes nach Nordosten führenden Straße wiesen wir den Feind vor unseren Linien ab.

Die gegen unsere neue Front Schourm-Wargnies le Grand gerichteten Angriffe wurden durch erfolgreiche Gegenstöße auf den Höhen östlich dieser Orte zum Scheitern gebracht.

Wargnies le Petit, das vorübergehend in Feindeshand fiel, nahmen wir wieder. Den beiderseits von le Quesnoy vordringenden Angriff brachten wir südlich von Wargnies le Petit und bei Solmes zum Stehen. Le Quesnoy, durch beiderseitige Umfassung bedroht, wurde beschlagnahmt. Der gegen den Wald von Normal gerichtete Vorstoß des Gegners kam in dem weitausläufigsten Teil des Waldes zum Stehen. Auch südlich des Waldes wurde der Feind am Vormittag dicht hinter unseren vordersten Linien auf den Höhen westlich des Sambre-Oise-Kanals abgewiesen.

Am Nachmittag setzte der Gegner seine Angriffe fort. Ihr Schwerpunkt lag nördlich und südlich des Waldes. Südlich des Waldes fingen wir den Stoß östlich von Solmes, südlich des Waldes am Sambre-Oise-Kanal auf. Der Kanalschnitt östlich von Ois und Catillon wurde gegen alle feindlichen Anstürme behauptet.

Südlich von Catillon stieß der Feind in etwa 1 bis 2 Kilometer Tiefe über den Kanal vor. Hier brachten ihn an der Straße la Groisse-Oise östliche Kampftruppen zum Stehen. Vor der Kanalfont zwischen Fesny und nordöstlich von Creux brachen alle Angriffe des Feindes zusammen. Zwischen Creux und der Oise konnte er an einzelnen Stellen das östliche Ufer gewinnen. Auch hier gelang es ihm nicht, über unsere vorderste Stellung hinaus vorzudringen.

Südlich der Oise fand dem starken Artilleriefeuer, das sich am frühen Morgen bis zur Dämmerung, heftige Angriffe südlich von Waive, bei la Perle und gegen Bois le Vargny gefolgt. Der Feind wurde überall, teilweise im Gegenstoß, abgewiesen.

An der Misnefront keine Kampfhandlungen. Zwischen le Chesne und Sommarbe sicherten Teilvorstöße des Gegners. Auf den Höhen südlich von Beaumont wiesen wir heftige Angriffe der Amerikaner ab. Im Walde von Dieulet wichen unsere Truppen stärkeren Angriffen beschlagnahmt auf das östliche Massener nördlich von Stenay aus. Südlich von Dun wurden feindliche Abteilungen, die über die Maas vorstießen, auf den Fluß zurückgeworfen. Auf den Höhen östlich der Maas schritten starke Angriffe, westlich der Mosel Teilvorstöße der Amerikaner.

Der Erste Generalquartiermeister Groener.

Befürchtungen in Bayern.

Alle über die Waffenstillstandsbedingungen für Österreich-Ungarn bisher vorliegenden bayerischen Befürchtungen drücken die schwersten Befürchtungen für das ferndeutsche Land zwischen dem Brenner und Bogen aus und erachten die Gefahr eines feindlichen Vormarsches durch Österreich schon für jetzt, nicht erst für das Frühjahr als gegeben. Daß nach den Bedingungen des Waffenstillstandes für Österreich trotz des formellen Protestes, der anstandslos von Österreich-Ungarn eingelegt worden ist, das gesamte Gebiet dieses Reiches als Aufmarschterrain gegen Deutschland und dessen bayerisch-sächsisch-schlesische Grenze verwendet wird, unterliegt keinem Zweifel. In dessen sind alle notwendigen militärischen Maßnahmen getroffen. Die Reichsregierung, die über die Folgen dieses Waffenstillstandes für Deutschland eingehend beraten hat, warnt deshalb vor Unruhen und Überfälligkeit und versichert, daß in der militärischen Lage kein Anlaß zu Überbahrung gegeben ist.

An das Deutsche Volk!

Die Not der Zeit lastet auf der Welt und auf dem deutschen Volk. Wir müssen diese schweren Tage und ihre Folgen überwinden. Heute schon müssen wir arbeiten für die glücklicheren Zeiten, auf die das deutsche Volk ein Recht hat. Die neue Regierung ist am Werk, diese Arbeit zu leisten. Wichtiges ist erreicht:

Das gleiche Wahlrecht in Preußen ist gesichert. Eine neue Regierung hat sich aus den Vertretern der Mehrheitsparteien des Reichstages gebildet. Der Reichskanzler und seine Mitarbeiter bedürfen zu ihrer Amtsführung des Vertrauens des Reichstages und damit des Volkes. Grundlegende Rechte sind von der Person des Kaisers auf die Volkvertretung übertragen worden. Kriegserklärung und Friedensschluß unterliegen der Genehmigung des Reichstages. Die Unterstellung der Militärverwaltung unter den verantwortlichen Reichskanzler ist durchgeführt. Eine weitgehende Amnestie wurde erlassen. Pressefreiheit und Versammlungsrecht sind gewährleistet. Doch viel bleibt noch zu tun.

Die Umwandlung Deutschlands in einen Volksstaat, der an politischer Freiheit und sozialer Fürsorge hinter keinem Staate der Welt zurückbleiben soll, wird entschlossen weitergeführt.

Die Neugestaltung kann ihre befreiende und helfende Wirkung nur ausüben, wenn sie einen Geist in der Verwaltung und Militärbehörden findet, der ihre Zwecke erkennt und fördert. Wir erwarten von unseren Volksgenossen, die in amtlicher Stellung dem Gemeinwesen zu dienen berufen sind, daß sie uns willige Mitarbeiter sein werden.

Wir brauchen in allen Teilen des Staates und des Reiches die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit durch das Volk selbst. Wir haben Vertrauen zu dem deutschen Volk. Es hat sich in vier furchtbaren Kriegsjahren glänzend bewährt. Es wird sich nicht von Phantasien hinführen und nutzlos in neuen Tümpeln und Verderben hineinziehen lassen.

Selbstschutz und Ordnung tun not. Jede Disziplinlosigkeit wird den Abbruch eines baldigen Friedens auf das schwerste gefährden.

Die Regierung und mit ihr die Leitung von Heer und Flotte wollen den Frieden. Sie wollen ihn ehrlich, und sie wollen ihn bald. Bis dahin müssen wir die Grenzen vor dem Einbruch des Feindes schützen. Den seit Wochen in hartem Kampf stehenden Truppen muß durch Ablösung Ruhe geschaffen werden. Nur zu diesem Zwecke, aus keinem anderen Grunde, sind die Einberufungen der letzten Zeit durchgeführt worden.

Den Mannschaften des Landheeres und der Flotte wie ihren Führern gebührt unser besonderer Dank; durch ihren Todesmut und ihre Manneskraft haben sie das Vaterland gerettet.

Zu den wichtigsten Aufgaben gehört der Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft, damit die von der Front in die Heimat zurückkehrenden Soldaten und Matrosen in geordneten Verhältnissen die Möglichkeit vorfinden, sich ihre und ihrer Familien Existenz wieder zu sichern. Alle großen Arbeitgeberverbände haben sich bereit erklärt, ihre früheren jetzt einbezogenen Angestellten und Arbeiter sofort wieder einzustellen. Arbeitsbeschaffung, Erwerbslosenunterstützung, Wohnungsfürsorge und andere Maßnahmen auf diesem Gebiet sind teils in Vorbereitung, teils schon ausgeführt. Mit dem Friedensschluß wird sich bald eine Besserung der Ernährung wie aller Lebensverhältnisse einstellen.

Deutsche Männer und Frauen! Kampf und Frieden sind unsere gemeinsame Aufgabe. Staat und Reich sind unsere gemeinsame Zukunft. Euer Vertrauen, das uns unentbehrlich ist in der Stunde der Gefahr, ist in Wahrheit nichts anderes als das Vertrauen des deutschen Volkes an sich selbst und an seiner Zukunft. Die gesicherte Zukunft Deutschlands ist unser Ziel.

Berlin, den 4. November 1918.

Der Reichskanzler

Max, Prinz von Baden.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers v. Papen.

Der Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums

Dr. Friedberg.

Die Staatssekretäre:

Dr. Goltz. Graf v. Roeder. Dr. v. Krause. Mühlh.

v. Waldow. Freiherr v. Stein. Scheidemann. Gröber.

Eraberger. Baumann. Bauer. Trimbom.

Der Staatssekretär des Reichsmarineamts Ritter v. Mann.

Der Kriegsminister Scheuch.

Waffenstillstandsfragen.

Ernennung der deutschen Unterhändler.

Frankfurt a. M., 5. November.

Wie die Pres. Ztg. von unterrichteter Seite erfährt, ist die Abmachung des Waffenstillstandes zwischen der Entente und Deutschland bereits die deutsche Kommission ernannt worden. Ihr gehören an: General v. Gündel, der militärische Delegierte auf der Pauger Friedenskonferenz, General v. Winterfeldt, ferner Admiral v. Meyer und der frühere Staatssekretär des Kaiserlichen Admirals v. Dönitz.

Von anderer Seite wird demgegenüber behauptet, daß die Kommission zu Unterhandlungen über den Waffenstillstand, bzw. seine Durchführung naturgemäß erst ernannt werden könne, wenn die Vorschläge des Verbandes bekannt seien.

Was die Feinde fordern wollen.

Genfer Blätter veröffentlichen folgende Waffenstillstandsbedingungen: 1. Räumung des linken Rheinufer, Elzabothringens und der Pfalz, 2. Besetzung der Rheinbrücken durch alliierte Truppen, 3. Übergabe eines großen Teiles des Kriegsmaterials, sämtlicher Unterseeboote und eines Teiles der Flotte, 4. Wiederherstellung der Industrie in Belgien und Nordfrankreich durch Deutschland und sofortige Lieferung der notwendigen Werkzeuge, 5. Lieferung der nötigen Rohstoffe als Entschädigung für die Zerstörungen in Belgien und Nordfrankreich, 6. Entschädigung in Geld, 7. Kontrolle der deutschen Häfen bis zur vollständigen Ausführung der Friedensbedingungen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß New Yorker Blätter andeuten, daß die Vereinigten Staaten in den Waffenstillstandsbedingungen auf der Wiederherstellung von Frankreich und Belgien bestehen werden. Es werde zwei Jahre dauern, bevor die französischen Kohlenberg-

werke in dem besten Wetter wieder imstande sein werden, Kohlen zu fördern, und zehn Jahre, bevor die Förderung wieder den Stand vor dem Kriege erreichen könne. Man nimmt jetzt an, daß Deutschland gezwungen werde, in dieser Zeit Frankreich mit Kohlen, mit Bergarbeiten und mit Geld zu versorgen als Ersatz für den angerichteten Schaden. Der Wiederaufbau der Städte und Dörfer werde 20 Jahre lang 100 000 Arbeiter erfordern.

Der entscheidende Tag.

Im übrigen wird sich erst am Dienstag, dem Tag der amerikanischen Kongresswahl endgültig entscheiden, welche Bedingungen die Entente stellt. Stegen die Demokraten, d. h. Wilsons Partei, so dürfte sich der Präsident stark genug fühlen, für Mäßigkeit einzutreten. Stegen aber die Republikaner, die Deutschlands Vernichtung wollen, so dürften die Bedingungen dementsprechend sein; denn dann würde Wilsons Ansehen nicht nur in Amerika, sondern auch bei den Verbündeten wesentlich herabgemindert sein. Der Dienstag ist also auch für Deutschland von schicksalsschwerer Bedeutung.

Feindliche Stimmen zur Kaiserfrage.

Abweichende Meinung in Paris und London.

Die französische Presse gibt übereinstimmend ihre Meinung dahin kund, daß die Abdankung Kaiser Wilhelm weder auf die Politik noch auf die militärische Lage Einfluß haben würde. Bezeichnenderweise schreibt das „Journal des Débats“: Für das deutsche Volk bedeutet die Abdankung seines Kaisers das Symbol des Scheiterns. Die Verbündeten müssen in ihren Forderungen fest bleiben und methodisch die militärischen Operationen weiterführen. Mögen sie sich daran erinnern, daß auch Friedrich II. während des Siebenjährigen Krieges sich verloren glaubte. Alle Welt hatte ihn aufgegeben, und doch hat er sich wieder retten und die preussische Großmachtstellung wieder begründen können.

Während indes in keinem französischen Blatt die Abdankung des Kaisers als wesentlich für den Gang der Ereignisse bezeichnet wird, ist ein Teil der englischen Presse anderer Meinung und der „Manchester Guardian“ schreibt: „Der Kaiser wäre besser mit sich zu Rade gegangen, wenn er abgedankt hätte. Es ist für einen Monarchen niemals leicht, sich in einen verfassungsmäßigen König zu verwandeln, und bei den hier gegebenen Umständen kommt noch die Schwierigkeit hinzu, daß das Ausland von der verfassungsmäßigen Neuordnung nicht überzeugt ist. Wilson hat deswegen erklärt, daß er mit den Hohenzollern nicht verhandeln will. Prinz Max von Baden wird zweifellos auf Grund der neuen Staatsgesetze antworten, daß eine Notwendigkeit der Beseitigung der Hohenzollern nicht besteht, und daß der Kaiser und nicht der Kaiser der Vertreter des Volkes sei, und daß auch der Kaiser die Verhandlungen führen wird. Jeder Zweifel in dieser Angelegenheit würde aber befeitigt sein und das größte Hindernis, das in Wirklichkeit für das Zustandekommen eines Friedens besteht, würde aus der Welt geschafft sein, wenn der Kaiser abgedankt hätte. Das ist ihm sowohl von der Sozialdemokratie wie auch von anderer Seite zu verstehen gegeben worden, und es ist ein Unglück, daß er sich diesen Hinweis nicht zu Herzen genommen hat.“

Kleine Kriegspost.

Berlin, 5. Nov. Der Kaiser hat an die einzelnen Kampfgruppen der Westfront Danktelegramme für die außerordentlichen Leistungen in der Abwehr gerichtet.

Berlin, 5. Nov. Auf Einladung der Obersten Heeresleitung begibt sich heute eine Anzahl Reichstagsabgeordneter der Mehrheitsparteien auf etwa vier Tage an die Front. Die Abgeordneten sollen dort aus eigener Anschauung die Lage kennenlernen und, soweit es möglich ist, auch durch Gespräche an die Truppen diese über die neue Lage in der Heimat aufklären.

Budapest, 5. Nov. Der Kriegsminister hat angeordnet, daß die Ungarn durchziehenden deutschen Truppen nicht zu entlassen, sondern mit voller Ausstattung und Bewaffnung ungehindert weiter zu befördern sind.

Graf, 5. Nov. Die Fortsetzung der Blockade Österreich-Ungarns ist laut einer Dapannote dagegen gerichtet, daß Deutschland indirekt von Zufuhren profitieren könnte.

Bern, 5. Nov. An der Kriegskonferenz der Verbündeten nahm gestern zum ersten Male ein tschechischer Bevollmächtigter teil.

Bukarest, 5. Nov. Der rumänische Vertreter in Amerika hat dem Staatssekretär Lansing eine Note überreicht, in der Rumänien Siederbürgen und Transilvanien fordert.

Wien, 5. Nov. Die österreichische Passagierliste wird in den nächsten Tagen mit Hunderten Tausende von Flüchtlingen nach Frankreich zurückbefördert.

Russische Umrtriebe in Berlin.

Revolutionäre Flugblätter des Volkskulturbundes.

Berlin, 5. November.

Am 4. November, abends, traf von Moskau kommend der Kurier der hiesigen diplomatischen Vertretung der Sowjet-Regierung auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein. Bei dem Heruntertragen des Gepäcks vom Bahnsteig wurde eine der Kisten durch einen hohen Beschädigt, so daß darin befindliche Papiere auf den Boden fielen. Diese Papiere waren, wie sich herausstellte, in deutscher Sprache gedruckte Flugblätter, die deutschen Arbeiter und Soldaten zu blutigem Kampf auffordern. Eine der Flugblätter, das von der Gruppe „Internationale“ (der Spartakusgruppe) unterzeichnet war, enthält einen Aufruf zum Revolutionskampf, während ein anderes Flugblatt die näheren Anweisungen für diesen Kampf gibt, zum Menschenmord und Terror auffordert.

Auf Ansuchen der Bahnhörsbehörde wurde das gesamte Kuriergepäck in einem geschlossenen und bewachten Raum sichergestellt und das Auswärtige Amt benachrichtigt, um diesem die Untersuchung und weitere Behandlung der Angelegenheit zu ermöglichen.

Schon seit längerer Zeit wird in der deutschen Presse darauf hingewiesen, daß die Berliner russische Volksfront der Mittelpunkt einer bolschewistischen Propaganda sei, die sich immer mehr verstärkt und über das ganze Reich ausbreitet. Es war nur schwer, für die an Gewissen grenzende Wahrscheinlichkeit einen unmittelbaren Beweis zu erbringen. Das kam auch in einer halbamtlichen Mitteilung zum Ausdruck, die sich kürzlich mit dieser Gelegenheit beschäftigte. Jetzt ist der Beweis erbracht und man darf sicher sein, daß die Regierung die unbedingt notwendigen Maßnahmen ergreift, um diesem verbrecherischen Treiben auf deutschem Boden ein Ende zu machen.

Fortgesetzt mit dem regnerischen.

Den 2
ten ich mi
nicht uho